Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 185 (1906)

Artikel: Die Schweiz unter dem Protektorate Frankreichs 1803-1813

Autor: Schneebeli, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374345

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweiz unter dem Protektorate Frankreichs 1803—1813.

Von Beinrich Schneebeli.

Am 19. Februar 1803 ließ der erste Konsul Bonaparte den Regierungen und Kantonen eine sog. Mediations oder Bermittlungsakte zustellen, wonach das Kantonalsystem wieder hergestellt wurde, aber das schon in der hels vetischen Konstitution beseitigte Untertanenverhältnis aufgehoben blieb. In den demokratischen Kantonen wurden die

Landsgemeinden wieder bergestellt, in den andern die großen und fleinen Räte, erstere unmittelbar durch das Volf nach Maß= gabe der Bevölkerung, letz= tere durch den großen Rat gewählt. Diese neue Ber= fassung, die bei vielen Fehlern doch das Gepräge eines großen Staats= mannes trug, wurde ohne Schwierigfeit eingeführt, denn die Schweizer aller Parteien nahmen den Spruch des mächtigen Bermittlers als unwiderruf= lich hin und diese definitive Erledigung der langjähr= igen Verfassungswirren wurde selbst von denjeni= gen als ein Glück und eine Wohltat empfunden, die mit der Art der Lösung nichts weniger als einver= standen waren. Wenige politischeSchöpfungenna= poleons haben so einstim= migen Beifall geerntet, wie die helvetische Ber= mittlungsakte, wurde sie doch von gewiegten Staats männern als ein unüber= treffliches Meisterwerk geschildert. Sie gab feiner Partei den Sieg und da auch keine hingeopfert worden, so ergriff Jeder=

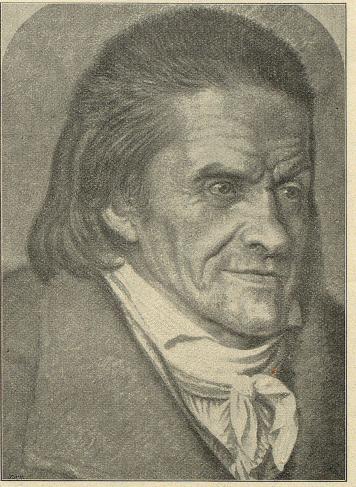
mann gerne die rettende Planke, welche eine ftarke Hand in ihrem Schiffbruch ihnen darreichte.

In den Urkantonen trank man auf die Gesundheit des großen Vermittlers, der ihnen das unerhörte Joch der Einheitsregierung abgenommen. Der Titel eines Wiedersherftellers der Freiheit der Söhne Tells war ihnen kostbare als ein Sieg. Das Waadtland schwamm im Jubel über die garantierte Selbständigkeit. Aber für die Schweiz bedeutete die neue Verfassung einen enormen Kückschritt, die Zerstörung aller der mit so schwerzlichen Opfern erstauften einheitlichen Einrichtungen, selbst der notwendigsten und selbstverständlichsten. Das Schlimmste aber, was der

Mediationsakte anhaftete, war, daß sie die Schweiz zum Untertanenland Frankreichs erniedrigte und daß sie ihre Abhängigkeit von der Nachbarmacht zum integrierenden Bestandteil der Verfassung selber machte. Bezeichnend hiefür sind die staatsmännischen Worte: "Das zu Paris geborene Kind Helvetia ist noch besser geraten, als wir dem

Anschein nach hoffen durften. Schade nur, daß das Mädchen unehelich, folglich zur Sklaverei geboren ist!"

"Berwaltet eure innern Angelegenheiten, die klei= nen Kantone nach ihren alten Gebräuchen, die Städte nach den Intereffen ihres Handels und ihrer Industrie, die neuen Kantone nach den Bedürfniffen ihrer neuen Stellung", hatte der erste Konful in feiner Rede von St. Cloud gesagt. Diese Ermahnung wurde von den Kantonen wörtlich befolgt. Ein jeder bekümmerte sich herzlich wenig um die andern. Nach und nach riffen die alten Mißbräuche wieder ein. Die niederlaffungs= und handelsfreiheit murde zur leeren Phrase. Das helvetische Post-, Salz-, Pulver- und Münzregal wurde rasch liquidiert und an die Kantone vergeben. Vergeblich wurden die Kantone eingeladen, auf dem Konfordatswege eine Einigung im Postwesen zu erzielen. Gin Brief von Appenzell nach Genf foftete mehr als gegenwärtig ein folder nach Amerika. Man



Heinrich Peftaloggi.

sprach steis von Vereinbarungen im Münzwesen, aber man kam aus endlosen Verhandlungen zu keinem Ziele. Empfindlich schädigte der Kantönligeist das Zollwesen. Die Verfassung bestimmte zwar, daß "keine Zölle im Innern" eingeführt werden sollten, allein damit waren nur neue Zölle verboten, aber die Kommissionsverhand-lungen zur Prüfung, welche Zölle wirklich notwendig seien und nicht, führten zu keinem Ende. Ein Hauptgeschäft der neuen Eidgenossenschaft war die Lignidation der von der helvetischen Regierung hinterlassenen 21 Millionen Schulzden und die Ausscheidung der Staats- und Stadtgüter in den alten Kantonen nebst Zuschlagung des Staatsgutes

an die neuen Kantone. Dieses verwickelte Geschäft bot endslose Schwierigkeiten dar. Am meisten Arbeit gab Bern. Im Jahre 1798 befanden sich mindestens 6½ Millionen bares Geld im Berner Schatzgewölbe und 12 Millionen

en ausstehenden Schuldtiteln. Die Stadt hatte aber durch den gewandsten und schlauen Ratsherrn und Fisnanzmann Gottlieb Abraham von Fenner gegen Bezahlung von einer Million durch das französische Ministerium 7—8 Millisonen geraubte Schuldtitel wieder zu erlangen gewußt. Nach langem Streite wurde es endlich genötigt, eine Summe von über 5 Millionen abzutreten.

Die Schweiz genoß nun einen zehnjährigen innern und äußern Frieden. Es fehlte zwar nicht an Reibungen zwischen den vormals allein Berechtigten und den durch die Revolution Emporgekommenen. Aber die politische Erschlaffung, die beständige drohende Macht Naposleons hielten die Parteien im Jnnern nieder und man erfreute sich seit langer Zeit wieder eines verhältnissmäßig friedlichen Daseins, wo Ges

legenheit zu ruhigem Schaffen und Wirfen geboten war. Die einzig bemerkenswerte Bewegung der ganzen Zeit ift der zürcherische "Bock enkrieg", den wir im Jahrgang



Emanuel v. Fellenberg.

entstanden aus der Durchführung des Bündnisvertrages, welche die Schweiz zu einem Hülfskorps von 16,000 Mann verz slichtete. Der im Jahre 1804 gemachte Versuch, eine Kriegskasse und eine Kriegsschule zu gründen, scheiterte an dem Widersstreben Napoleons, welcher sogar von der Ausstellung eines Generalstabes nichts wissen wollte. Trotz aller Anstrengungen der Tagsatung und der Kantone kam die Rekrutierung nicht

ift. So viel wurde allerdings durch das drakonische Ver-

fahren erreicht, daß das Mediationsspstem sich ohne fernere Störungen bis zum Sturze Napoleons behauptete.

Große Schwierigkeiten in den Beziehungen zum Raifer

ftrengungen wolke. Arog aller Anstrengungen der Tagsatzung und der Kantone kam die Rekrutierung nicht zu Stande. Der große Soldatenkaiser beklagte sich wiederholt darüber. Er betrachtete die Schweiz als eine Pflanzschule der Soldaten und als große Kaserne. Unter den helvetischen Soldtruppen, die mit ihrem zwangsweise bewerkstelligten Uebertritt in den französischen Dienst nicht einverstanden waren, brach zu Bern in der Nacht vor der zu ihrem Abmarsch bestimmten Zeit eine Meuterei aus, die von französischem Militär unters

drückt und an einem zürcherischen Grenadier mit Erschießen, an andern mit Kettenstrafe gesühnt wurde, worauf der Rest, soweit er nicht auf dem Wege nach Frankreich desertierte, sich in sein Schicksal ergab. Man setzte strenge Strafen gegen



Bater Wehrli.

1903 des Kalenders ausführlich geschildert, welche zeigte, daß die Zürcher Aristofratie nicht viel gelernt und nicht viel vergessen hatte, denn die Art wie die Sieger mit den Bessiegten versuhren, läßt sich nur aus der hochmütigen härte erklären, die von jeher ein Erbteil der Aristofratien gewesen



Pater Girard.

diejenigen fest, welche der Tätigkeit der Werber unter den jungen Leuten auch nur durch Abraten hindernd in den Weg traten. Wer sich anwerben ließ, erhielt eine Prämie von 33 Franken und jeder Gemeindsbeamtete, der einen Rekruten nach Bern sandte, eine solche von 4 Franken. In Freiburg steckte man diejenigen, welche gegen die Rekrutierung oder gegen Frankreich zu sprechen sich erlaubten, sowie diejenigen, welche ihre Familienpflichten vernachlässigten, gewaltsam unter das Militär. Damit war der Willtür Tür und Tor geöffnet.

Je mehr die Macht Napoleons zunahm, desto erschreckender

wurde fein Stolz. Er fprach nur noch wie ein erzürnter Gott. Als die mörderischen Kriege des Raiserreichs fortwährend Lücken in die Hülfsschar riffen und es augenscheinlich wurde, daß dieselbe eine größere Menge Sol= daten von den Kantonen heischte, als fie zu ftellen fähig waren, mußte man fie auf 12,000 herabsetzen. Aber 311 diefer Beränderung bequemte fich der Kaifer erst dann, als die Schweiz versprach, in Friedenszeiten 2000 und in Kriegsfällen 3000 Refruten alljährlich ihm zu liefern. Mit Napo= leon in Unterhandlung treten hieß ihm gehorchen. Im Jahre 1812 marschierten die vier vollzähligen Schweizerregimenter, jedes zu 3000 Mann, mit der großen Urmee nach Rußland. hier standen sie auf dem ausgesetztesten Posten. Die vier Re= gimenter zeichneten fich besonders beim Uebergang über die Berefina aus Sie verloren auf dem Zuge die

Sälfte ihres Beftandes, aber feine einzige Fahne.

Die Wirkungen der Kontinentalsperre gegen England äußerte sich besonders hart, Handel und Industrie stockten. Der Kaiser wollte England, das ihm militärisch

unerreich= bar war, durch einen vom ganzen Festland geführten wirtschaft= lichen Krieg ruinieren. sollte ES deshalb der englischen Ware sein Gebiet ver= schlossen bleiben und zweiter Linie

Franks reichs Ins dustrie und Handel auf Kosten der Gunsten verkaufen, andere verbrannte man auf öffentlichen Plätzen. Für Kaffee und Zucker zahlte man unerschwingliche Preise. Gegen die Bitte um Handelserleichterungen erflärte der Kaiser mit dürren Worten: Er bedaure, daß die Schweiz darunter leide; sie möge sich nach anderer Seite z. B. in Deutschland Absatzgebiete

3. B. in Deutschland Absatzgebiete suchen; Frankreich werde dem kein Hindernis in den Weg legen, sondern sich darüber freuen. Es zeugt für die unverwüstliche Spannkraft des schweizerischen Kaufmanns- und Industriellenstandes, daß er, während ihm seine Absatzgebiete eins nach dem andern verschlossen wurden sich neue zu erobern wußte, so daß er noch immer seine Existenz fristete.

Unter den dröhnenden Schritten der französischen Bataillone sank vom europäischen Staatsspftem ein Stück nach dem andern in Trümmer. Den Erdteil schien nur noch ein Gesetz zu regieren, der Wille Napoleons, der Throne vergab. Das tausendjährige römische Reich deutscher Nation löste sich auf und Kaiser Franz legte 1806 die inhaltslos gewordene deutsche Krone nieder. Wie hätte da, wo alles um sie herum wankte und ktürzte, nicht auch die Schweiz bange Sorge

um ihr Dasein erfüllen sollen? Das Gerücht sprach von ihrer bevorstehenden Sinverleibung in Frankreich oder doch von ihrer Berwandlung in ein Lehen napoleonischer Berwandten oder eines Marschalls. Sin ernstlicher Prätendent

Amnon Berg CANTON Masseldrangen Uznach The Schänisser Wesen Berg Schanis Biäsche Biberlikor im Collen. Colonie Zieg Bilden A CHARLES AND A CANTON HWYZ

R. Efder v. ber Linth.

Linthkanal (nach einer alten Zeichnung).

Festlandsstaaten um jeden Preis in die Höhe bringen. Die Zolltarise waren drückend. Napoleon schickte die von der Schweiz zu besolgenden Tarise derselben six und sertig zu. Er ließ die englische Ware in Beschlag nehmen und zu seinen verlangte in einer Denkschrift die ganze Schweiz als "Königreich Helvetien." In Paris fand man das Berlangen des kecken Badensers etwas start und es soll der 16 jährigen Stephanie bedeutet worden sein: Der Mensch denke und

Aurpring Rarl non Baden, der durch die Vermäh= lung mit Stephanie Beauhar= nais, der Adoptiv= tochter Na= poleons, des Raisers Schwieger= sohn gewor= den war. Er trachtete nach der Er= hebung Ba= dens zu ei= nem König= reich

mor

Gott lenke. Sie solle den Moment abwarten, wo man ihre Absichten verwirklichen könne und zuerst lernen ihr kleines

Ländchen gut zu regieren.

Um 23. März 1811 wurde dem schweiz. Landammann ein Schreiben des Kaisers überreicht, worin dieser der Eidsgenossenschaft die erfolgte Geburt eines Sohnes, des Königs von Rom, anzeigte und die schweizerischen Kepublikaner seierten das Ereignis, als ob ihr eigener Kronprinz zur Welt gekommen sei. Die Bundesstadt Solothurn löste 50 Kanonenschüsse und in der St. Ursuskirche wurde ein seiers

dargebracht, in der Hoffnung, das Herz des Machthabers inbetreff der Handelsverträge erweichen zu können. Sie wurde in Paris voller Freundlichkeit empfangen als alte Bekannte, den Brüdern und Schwestern des Kaisers vorgestellt, auf's ehrenvollste behandelt, aber auf die Zukunft vertröftet und mit höslichen Worten entlassen.

Ein anmutigeres, erfreulicheres Bild bildet das Aulturleben dieser Spoche. Die vielen Ariege und Kämpfe, die in den Jahren 1798 und 1799 unser Land heimgesucht hatten und der Parteifampf, welcher unser Volk in beständiger



Landamm. Jak. Jellweger Landamm. Würf Trogen. Landamm. A. v. Reding Unterwalden. Schwyz.

Landamm. Würsch Landamm. Auf der Maur ing Unterwalden. Schwhz. Sedelm. Hirzel Zürich.

Cafpar, Bedienter.

liches Tedeum gesungen. In Bern wurde das Ereignis durch eine Festpredigt und ein Tedeum im Münster geseiert. Abends Bankett mit Feuerwerf und Ball. In Freiburg ein von fünfzig Kanonenschüssen begleitetes Tedeum abgesungen, wobei der Bischof das Hochant hielt. In Basel solste dem Tedeum ein offizielles Festmahl. Die Regierung der Waadt besahl dem Festprediger, das "erlauchte Kind" in das Gebet auf der Kanzel einzuschließen. Auch in Luzern und den Urkantonen widerhallten die Berge vom Donner der Kanonen. Einzig Zürich unterließ besondere Beranskaltungen.

Dem glücklichen Bater wurden durch eine besondere Gesandtschaft die Glückwünsche der ganzen Eidgenoffenschaft Aufregung hielt, hatten endlich aufgehört. Da man des Haberns und Agitierens bis zum Neberdrusse fatt war, so warf man sich wieder auf die Arbeit und auf den gemütlichen Genuß der Freude des geselligen und häuslichen Dasseins. In beiden suchte man Ersatz und Trost für den Berlust höher gehender politischer Ideen. Froher Mut und Behaglichkeit kehrten zurück. Der Reiche war nicht mehr genötigt, seine schönsten Gemächer einem fremden Kriegsführer einzurämmen und der Bürger unwillkommene Gäste in seinen Familienkreis aufzunehmen. Der Landmann konnte seines Besitzes und seiner Arbeit froh werden, ohne daß ihm die Kferde fremder Krieger die Saaten vertraten

und er seine eigenen Pferde und seinen Viehstand bergeben mußte. Ueberall zeigte sich das Gefühl des Glückes und der Bufriedenheit. Die durchlebte schwere Zeit hatte das Bute gehabt, daß sie die Schweizer wieder zu ernsteren Betracht= ungen und einfacheren Sitten zurückführte. In Liebe flammerte man fich wieder an die alten Gewohnheiten. Die Volks- und Welplerfeste wurden erneuert. Die Vergnügungsgesellschaften traten wieder ins Leben, Fastnachtbelustig= ungen, dramatische Aufführungen und Schaustellungen in Stadt und Land tauchten wieder auf wie vor der Revolution. Man beluftigte sich wieder auf Bällen und Konzerten. Die Bevölkerung mehrte sich an den meisten Orten und die Wohlhabenheit stieg, sodaß überall ein stetiges Gedeihen bemerklich war. Im Vergleich zu den benachbarten Ländern konnte der Zustand unseres Landes als glücklich erscheinen.

Indem man vom politischen Leben sich zurückzog, wendete man sich den idealen Aufgaben des Menschengeschlechts zu. Die Geifter waren wieder einander näher gerückt, infolge dessen kamen Vereine für wohltätige Zwecke zustande. Rafpar Hirzel, ein menschenfreundlicher Mann, grundete im Jahre 1810 die ich weizerische gemeinnützige Gefellschaft, deren Tätigkeit auf die Armennot, die Erziehung und den Gewerbsfleiß sich erstrecken sollte.

Es bildeten sich naturwissenschaftliche Gesell= schaften, deren Zierden Decandolle in Genfu. die Zürcher Hegetschweiler und Heinr. Rudolf Sching waren.

Der große Johannes von Müller setzte sein vater= ländisches Geschichtswerk fort, wenn auch unter schweren

Die Alpenreisen fanden glänzenden Fortgang. Im Jahre 1811 erklommen die Gebrüder Meier von Aarau zum erstenmale die Jungfrau und ein Jahr später ver-suchten dieselben die Besteigung des Finsteraarhorns. Von Heinrich Reller in Zürich erschien 1813 die erste Reisekarte der Schweiz. Derselbe verschaffte dem Rigi seine weltberühmte Bedeutung, indem er die erste Errichtung eines Gasthauses auf dem Kulm fördern half.

Der Schulmann Heinrich Pestalozzi stieg jetzt auf die Höhe seines Ruhms. Seinem Institut in Nverdon strömten Zöglinge aus aller Herren Länder zu. Eine ähnliche Bedeutung für Erziehung und Hebung des Schulwesens erlangte für die französische Schweiz der Pater Gregoire Girard in Freiburg, welcher die in England übliche Methode des wechselseitigen Unterrichts einführte

und glänzende Erfolge erzielte.

Neben Pestalozzi entfaltete Emanuel v. Fellenberg von Bern als Pädagoge große Wirfsamteit, indem er die Besitzung Hoswil bei Münchenbuchsee kaufte, darin ein landwirtschaftliches Institut errichtete, nebst einer Erziehungsanstalt für höhere Stände und eine Armenschule, in welcher als Gehülfe der Thurgauer J. Wehrli wirkte.

Epochemachend war auch zu dieser Zeit hans Georg Nägeli von Wetikon, der eine Menge volkstümlicher melodischer Kompositionen schuf und die ersten Gesangvereine

gründete.

Neben den Wiffenschaften entfaltete sich auch die schöne Literatur. Der hervorragendste Dialektdichter war unzweifelhaft der Zürcher Paul Usteri. Er war für die Schweiz beinahe das, was Hebel für Süddeutschland.

Das schönfte Denkmal des gemeinnützigen Sinns in der Mediationszeit war die Linthkorrektion. Die Linth floß damals nicht in den Walensee, sondern unterhalb Mollis in einem Bogen in den Zürichersee. Da die Geschiebsmassen, welche der Fluß mit sich führte, sich im Flußbette ablagerten, somit dasselbe erhöhten, so geschah es, daß die Linth immer mehr über die Ufer trat und die ganze Landschaft unter Waffer setzte, wodurch ein Sumpf entstand, der die ganze Gegend verpestete. Konrad Escher von Zürich, ein ausgezeichneter Geologe, unternahm es, dieses Sumpfland zu einem fruchtbaren Boden umzugestalten. Die Kosten der Entwäfferung waren auf 300,000 Franken veranschlagt, stiegen aber in der Folge auf eine Million. Für die Hingebung des hochherzigen Bürgers erschien nichts unmöglich. Er opferte seine Zeit und seine Gesundheit und die Annehmlichkeiten des Familienlebens der Unternehmung. Die Arbeiten wurden mit Genehmigung der Tagfatzung im Jahre 1804 begonnen, aber erst 1822 beendigt. Das Land ist gegenwärtig fruchtbar und gewährt einer zahlreichen Bevölkerung Unterhalt. Das dankbare Vaterland ehrte ihn mit dem Namen "Escher von der Linth" und einem Denkmal am Biberlikopf. Eidgenoffen! Euch sei er ein Vorbild!

Jetzt nahte der Sturm. Napoleon zuerst auf den beeisten Ebenen Rußlands von der Natur bestegt, ward es endlich auf seinem eigenen Gebiet, dem Schlachtfeld. Die Nieder= lage der großen Armee auf den Schneefeldern Rußlands und bei Leipzig entschied den Niedergang der Weltmacht des französischen Imperators. Die Bölker standen auf und die für unbesiegbar gehaltene Macht begann zu wanken. Am 21. Dezember 1813 überschritten die Alliierten den Rhein und ohne die von Napoleon der Schweiz garantierte Neutralität zu respektieren, zogen die fremden Heere nach

Frankreich. Hierüber das nächste Jahr.

Nachtrag. Wir führen den Lefern des Appenzeller Ralenders die Reproduktion eines wertvollen Delgemäldes vor Augen, welches f. Z. von der Familie Zellweger in Trogen der Gemeinde zum Geschenk gemacht wurde.

Als nämlich im Juli 1802 die französischen Truppen aus Helvetien zurückgezogen wurden, brach der Widerstand gegen die verhaßte Helvetik unaufhaltsam hervor. Von Schwyz aus ergieng an die Kantone der Ruf zur Wieder= herstellung der alten Freiheiten und Einrichtungen. Unter Führung von Alois Reding trat im September gleichen Jahres in Schwyz eine "alteidgenössische" Tagsatzung zusammen und die helvetische Regierung wurde durch die Truppen der Föderalisten verjagt. Aber die Botschaft Bonapartes, die Feindseligkeiten einzustellen und der Einmarsch von 20,000 Mann französischer Truppen unter dem General Ney gestatteten der helvetischen Regierung, wiederum nach Bern zurückzufehren (Appenzeller Kalender 1901).

Auf Befehl des ersten Konsuls wurden 27 hartnäckige Mitglieder der alten Tagsatzung verhaftet und 4 Monate lang auf der Festung Aarburg gefangen gehalten. Als Leiter des Aufstandes wurden bezeichnet: Landammann Jakob Zellweger von Trogen, Alois von Reding von Schwyz, Landammann Bürsch aus Unterwalden, Landammann Auf der Maur von Schwyz und Seckelmeister Sirzel von Zürich, welche von Künftlerhand im Bilde der Nachwelt überliefert wurden.